

# Vom Umgang und den Beziehungen des schwierigen Kindes mit und zu den Dingen

Autor(en): **Fausch, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **24 (1951-1952)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851498>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vom Umgang und den Beziehungen des schwierigen Kindes mit und zu den Dingen

Von G. Fausch, Pestalozziheim, Schlieren-Zürich

Beim Fensterglas habe ich in Eile, aber trotz Vorsicht, eine Scheibe zerschlagen. Die Spachtel fliegt in eine Ecke. «Ist das Kittmesser schuld?», fragt mich lächelnd mein Helfer, ein Bub. «Nein, ich selbst!» «Warum werfen Sie dann das Messer weg?» Daraus entwickelte sich dann ein Gespräch über Spannung und Entspannung, Geduldssaden, Verschiebung und Verantwortung von Menschen auf Dinge, oder gar Mitmenschen.

Albert schlägt in der Schulpause mit einem massiven Stuhl in der Bubenstube die Türen einiger Spielkasten ein. An jedem Türchen hängt die Photo des Kastenbesitzers. Er rächt sich an seinen Feinden.

Kurt schneidet mit einer Schere Fensterlöcher aus Vorhang und Kissenanzug seines Bettes, als er krank ist.

René hat ein Hemd mit zu kurzen Ärmeln. Mit einem Messer säbelt er sich ein kurzärmeliges Sommerhemd zurecht.

Fredi läßt sein Brot, das er nicht mehr essen mag — er möchte natürlich auch so viel abnehmen wie die Großen — ins Kellerloch verschwinden.

Willi versorgt ein Bibliothekbuch im Schuhkasten, die Schuhe liegen unter dem Bett. Im Kleiderkasten findet man seine Spielsachen, im Spielkasten zerrissene Strümpfe.

Noldi schnitzt beim Kartoffelrüsten mit Geduld und Eifer Kartoffelmännchen.

Achtens, neuntens, zehntens! Wir könnten die Liste beliebig verlängern aus den Erlebnissen eines einzigen Heimtages. Es sind hunderte von kleinern und größern An- und Zusammenstößen des Alltages, die alle Erzieher stark beanspruchen, viel Kraft verbrauchen und zudem viel zur allgemeinen Ermüdung, ja Zermürbung beitragen. Es ist der Alltagskram, der jahraus und jahrein Heimleiter und Mitarbeiter abnützt wie ein Mühlstein, der seine Pflicht tut. Muß das so sein? Sicher lassen sich die Anstöße nie vermeiden, sie sammeln und summieren sich im Heim stets, mehr als in einer Familie. Wir wollen aber den Zusammenhängen nachgehen und damit einer Berufserkrankung und -Deformation vorbeugen.

Die meisten Störungen im Umgang mit Dingen, vorab im Umgang mit Kleidern, Schulmaterialien, Werkzeugen, Spielsachen, Büchern, Geld, sicher auch im Umgang mit der Sprache, sind Symptome der *Verwahrlosung*. Mangelhafte *Erziehung* ergab mangel-

hafte *Beziehung*, deshalb falschen Gebrauch und falschen *Umgang*. Erziehen ist deshalb weitgehend gleichbedeutend mit «Beziehungen schaffen»!

Der *Spieltrieb* des Kindes läßt sich oft schwer von der Arbeit trennen. Wird Arbeit zum Spiel, dann wird sehr oft der Erfolg verspielt durch falschen Umgang mit den Dingen. Vergleiche Noldis Manöggeli.

*Langeweile*, Hemmung der kindlichen Phantasie, Einschränkung der Ausdrucksmöglichkeit, führen oft zu falschem Umgang mit Sachen. Das zeigt uns das Guckfenster im Vorhang neben dem Krankenbett.

Sehr häufig entstehen Beziehungs- und Umgangsstörungen aus *Störungen der Beziehung zum Ich*. Ich denke an das Kittmesser, das in die Ecke fliegt. Alle unsere Sorgenkinder haben ja Sorgen im Umgang mit der eigenen Persönlichkeit. Das führt zu Störungen im Umgang mit der Umwelt.

Ist diese Störung stark, dauernd, steht das Kind im *Zerwürfnis mit sich selbst*, so wird es schwer haben im Umgang mit den Mitmenschen, seinen Kameraden, und erst recht mit seinen Lehrern und Erziehern. Wir kennen alle das explosive Kind mit seinen Kurzschlüssen. Oft beginnt es dann, Personen mit Dingen zu identifizieren. Hemmungen im Umgang mit Menschen bewirken oft hemmungslosen Umgang mit Dingen. Wer kennt nicht den «Polderi». Die Dinge werden personifiziert. Unlust und Rache an Dingen auszuüben ist dem Kinde möglich. Oft fühlt es sich zu schwach, um sich direkt gegen die Mitmenschen aufzulehnen. Darum hat auch Albert die Kasten seiner Feinde demoliert.

Alle Umgangs- und Beziehungsstörungen lassen sich leicht in eine dieser fünf Gruppen einreihen.

Beim Kind ist der Umgang mit dem Ich noch nicht entwickelt. Das Ich ist kaum noch entdeckt. So wirken die *Dinge* mehr auf das Kind ein, als das Kind bewußt auf die Dinge einzuwirken vermag. Erst in der *Reifung*, der Entwicklung, in der Sturm- und Drangzeit, sieht sich das Ich plötzlich mitten in die Welt hineingestellt, gerät dadurch in Wallung und Gärung. Jetzt beginnt es selbst auf die Dinge einzuwirken, sie zu formen — Sie kennen das schöne Wort «Flegelalter». — Formen werden gesprengt, Hausordnungen, Reglemente werden über Bord geworfen. Wie wichtig ist nun aber gerade, daß die Zeit vor der Reifung, besonders die ersten Lebensjahre, in einer bestimmten Form sich abwickeln. Nicht nur in einer

Umwelt und Mitwelt, sondern in der *Heimat* — hier die Begriffe gebraucht im Sinne von Dr. Moor. Unsere Kultur hat ja nicht nur Formen im Umgang mit Menschen geschaffen, sondern auch bestimmte Formen im Umgang mit den Dingen. Denken wir nur an Tischregeln und Gebräuche, bestimmte Formen in der Handhabung von Werkzeugen, an die ganze Wohnkultur, an die Umgangssprache. Wo nun das *Milieu*, sei es Elternhaus oder Heim, versagt, diese Form, die Heimat, nicht geben kann, verwaht das Kind, dann mangelt ihm die Beziehungen zu den Dingen, dann wird kein Wert auf Form gelegt, da gibt es Störungen im Umgang mit den Dingen. Die *Stadt*, besonders die Großstadt, schafft zudem erschwerte Bedingungen. Sie bringt es mit sich, daß die Möglichkeiten, mit den Dingen in Beziehung zu kommen, rar werden. Das Stadtkind kann so wenig teilnehmen am Werden und Wachsen der Dinge. Die Beziehungen verarmen. Die Nahrung wird gekauft, wo möglich noch vorgekocht in Büchsen, die Kleider und Wäsche kommen fertig ins Haus. Nicht zu sprechen von Hausgeräten und Möbeln. Selbst die Schule macht in dieser Richtung mit. Alles ist nach Format und Einheit zugerüstet, wie vieles wird fertig serviert. Warenhäuser der Stadt, Sammlungen der Schule, sind nicht die Orte, an denen Beziehungen geschaffen werden. Wo nun die Familie nicht all die tausend Lücken zu schließen versucht, verwaht, verarmt das Kind. Das kann aber nur die *gute* Familie! Leider spüren wir diese Verarmung an Beziehungen immer mehr auch auf dem Lande, im Bauernhaus, wo viel zu viel rationalisiert werden muß.

Im Heim für Nacherziehung sind wir verpflichtet, fehlende Beziehungen zu schaffen. Unsere Kinder sollen Teil haben am Werden der Dinge. Wenn wir Schafe pflegen, ihre Wolle verarbeiten zum Stoff und Kleid, wenn wir unsern Flachs zu Hemdenstoff weben, im Heim den Stoff vernähen, die eigenen Kleider tragen, dann schaffen wir Beziehungen. Wenn wir den Kirschbaum fällen, aus seinen Brettern unsere Betten zimmern und beschnitzen, wenn wir unsere Stube damit täfern und die Tische schreinern, oft unbeholfen und oft nicht fachmännisch, oft auch weder fein noch vornehm, aber währschaft, dann schaffen wir natürliche Beziehung. Denken wir auch an all die Beziehungen, entstanden im Umgang mit Pflanzen und Tieren. Da greift ein Kind nicht nur mit der Hand zu, es ist mit dem Herz dabei. *Die Umwelt wird zur Heimat!* Und in der Heimat sind wir vertraut, da erkennen wir von selbst die richtige Umgangsform. Ähnlich wie die Urbindung Mutter-Kind, so hängt das Kind an *seinen* Dingen.

Solche Bindung entsteht aber nicht *spielend*. Der Weg geht durch *ernste* Arbeit, auch sie wird zum Teil der Heimat und nicht nur zu einer Last.

Die *Ausdrucks- und Gestaltungsfähigkeit* hat ihr Betätigungsfeld, die *Phantasie* arbeitet aktiv. So bietet das Heim auf dem Lande uns unendliche Möglichkeit, wenn es zur Heimat unserer Zöglinge wird.

Die *große Gemeinschaft* von 30—40 Menschen birgt aber auch *Gefahren* in sich, daß *falsche Beziehungen* entstehen, die aus falscher Gewöhnung, falschem Umgang mit Dingen resultiert. Der Großbetrieb bringt mit sich, daß alltägliche Dinge, Nahrungsmittel, Kleider, Geräte, immer haufenweise da sind. Brot holt man mit dem Wagen, Kartoffeln liegen tausende Kilo im Keller. In den Kasten türmen sich Beigen von Hemden und Strümpfen. Der Wert des einzelnen Dinges wird reduziert. Was liegt an einem Bissen Brot, oder gar einer Kartoffel, was tut's, wenn eine Heugabel zerbricht, es hat ja noch so viele! Sind wir immer auf der Hut, selbst treu zu sein im Kleinen? Hängt nicht sehr viel ab vom Vorbild, das wir selbst geben? Stehen *wir* in rechter Beziehung zu den Dingen des Alltages? Ist nicht jede Gewöhnung in erster Linie abhängig vom Vorbild, das wir geben? So ist es also nicht nur hemmend, wenn wir Heime Eltern *wenig* Geld zur Verfügung haben! Wenn wir den Rappen kehren müssen. Es zwingt zur Treue im Kleinen.

Wenn wir vom *Geld* nun reden, so möchte ich die Frage stellen: Welches ist der rechte Weg, unsere schulpflichtigen Sorgenkinder zum richtigen Umgang mit Geld zu führen? Taschengeld? Ja — Nein? Sparküsseli? Belohnung? Ich selbst sehe hier noch nicht klar und manche Frage steht mir hier offen.

Besonderen Wert haben wir auf die Umgangsform mit der *Sprache* zu legen. Stehen wir auf einem Schulhausplatz und hören wir einmal zu! Ist da noch Form? Ist das Umgang? Ist es nicht mehr Verwilderung! In unserm Heim notieren wir uns Flüche und unsauberes Reden. Wer sich meistert und nicht flucht, lade ich am Sonntag zu einem Dessert ein. Wer Gutes *von* sich gibt, soll Süßes *zu* sich nehmen! Der Erfolg ist gut. Man hört bei uns, ich sage dies mit Freude, wenig fluchen. Wenn ich ehrlich bin, muß ich hier auch gestehen, daß mein Kittmesser in die Ecke flog, weil ich ungern mit einem Fluch den Dessert für mich verscherzte. Aber eben, das Übel ist nicht behoben, das Ding hätte schuld sein sollen.

Regelmäßig halten wir zusammen besondere *Anstands-Unterrichtsstunden*. Umgangsformen am Tisch und gar mit Mitmenschen bessern sich. Und wenn es

nur bescheidene Erfolge sind, sie sind wichtig genug, um ernst genommen zu werden.

Und nun endlich und abschließend die Kinder mit der *gestörten Beziehung zum Ich*, die *Trotzigen* und *Explosiven*! Sie sind aus dieser Störung, wie wir anfänglich festgestellt haben, zur falschen Beziehung und zum falschen Umgang mit den Dingen und den Mitmenschen gekommen. Ändern wir also die verdorbenen «Ich»! Tu es, wer's kann! Ist der gangbare Weg dazu nicht oft der, daß wir vom Ding her das Kind beeinflussen können? Lassen wir es *Dinge herstellen* mit der Hand, was es auch sei. Lassen wir sie *Dinge besitzen, Dinge pflegen*. Sie werden sie lieb bekommen, ihnen Sorge tragen. Dieses Pflegen und Sorgen, dieses Schaffen und Besitzen bleibt nicht ohne Einfluß auf das Ich. Ein großes Stück der eigenen Persönlichkeit liegt in diesen Dingen, sie werden gehütet und behütet.

Gleich wie das Kind mit der gestörten Umgangsform sich an den Dingen rächt und damit seine Feinde meint, so kann es auf dem gleichen, aber *positiven Weg, den Weg* zu den *Mitmenschen* durch das Ding finden. Ich möchte nur erwähnen den *Wert des Schenkens*. Etwas weiter geben, was man selbst gemacht und gepflegt hat, ein Bild, einen Blumenstrauß, wie können sie *Bindungen zu den Mitmenschen* schaffen. *So können wir durch die Veredelung der Beziehungen zu den Sachen einerseits auf die Persönlichkeit selbst, andererseits auf den Umgang mit den Mitmenschen aufbauend einwirken*. Daß der Umgang mit dem Ich und der Umgang mit dem Du gut werde, da ist ja das Ziel all unserer Mühen um unsere uns anvertrauten Kinder.

Bei *Pestalozzi* finden wir zu den ausgeführten Gedanken folgendes:

«Ein Kind, das im Hause an keiner Arbeit, weder des Vaters noch der Mutter, weder des Knechtes noch der Magd teilnehmen kann, muß notwendig in der Kraft der Besorgung der häuslichen Gegenstände als ungeschickt und unbrauchbar zurückstehen. Dagegen schützt ein solches Kind kein Schulgehen, kein Schuleifer, kein Schulloß, kein Schreiben, kein Rechnen, kein Latein, kein He-

bräisch, kein Katechismus und kein Psalter. Im Gegenteil, der einseitige, träumerische Wert, den so ein Kind allein diesem gibt, die unverhältnismäßige Zeit, die es darauf verwendet und allem entzieht, der Eifer, mit dem es sich in diese Gegenstände hineinwirft, pflanzt ihm für alles andere, was es sonst in der Welt sein und tun sollte, eine tötende Gleichgültigkeit ein.

Was für den Vogel das Nest ist, in dem er dem Ei entschlüpft und aufwächst und sowohl das Streben und die Ruhe seines ganzen Lebens vereinigt, so ist die Wohnstube dem Volk der Mittelpunkt, in dem und durch den sich alle Kräfte seines Lebens bewegen, und hinwieder darin ruhen. Nimm dem Vogel sein Nest, verdirb ihm sein Nest, so hast du ihm sein Leben verdorben. *Laß dem Volk seine Wohnstuben im Verderben, so lassesst du ihm sein Leben im Verderben*.

Was der Mensch ist, das ist auch sein Haus.

Denket, was wird eine Frau über ihren Mann vermögen, der es der Suppe, die sie kocht, und dem Strumpf, den sie flickt, ansehen muß, daß er ihr nicht aus dem Sinn kommt, wenn sie flickt und wenn sie kocht. Der Strumpf, den sie ihrem Kind strickt, ist ihm für seine Bildung zur Liebe und Tätigkeit etwas ganz anderes als ein Strumpf, den sie auf dem Markte kauft, oder sonst anzieht, ohne zu wissen, woher er in seine Hand gelangt. Daraus erhellet, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott selbst gegebene Fundament der wahren menschlichen Bildung angesehen werden muß.

Ein solches Kind, in dessen Hand die edlern Gefühle unserer Natur durch Muttertreue und Vater-sorge tief gegründet sind, ist schon an sich gut und milde, und aller Eindruck der Natur, der Anblick der großen Werke Gottes, des Himmels und der Erde, ist geeignet, es noch milder zu machen. Nein, es ist unwidersprechlich, es ist keine andere Rettung fürs Volk möglich, es ist keine andere Basis der wahren Volkskultur denkbar als eine weise und kraftvolle Sorgfalt für den guten Zustand der Wohnstube des Volkes.»

#### KLEINE BEITRÄGE

##### *Sonderbehandlung der Spezialbegabungen*

Eine der interessantesten Charakteristiken des «Universal Military Training Plan», der zurzeit im Mittelpunkt der amerikanischen Kongreßdebatten steht, ist die Tatsache, daß erstmals in der amerikanischen Geschichte «Intelligenz» von überdurchschnittlichem

Ausmaße als Kriterium teilweiser Dienstbefreiung behandelt wird. 75 000 körperlich wehrfähige junge Männer sollen statt 26 Monate nur vier Monate militärischer Grundausbildung erhalten und dann zum Studium beurlaubt werden.

Diese Sonderbehandlung der «gescheiterten Jungen»